



Weilburger

Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Montag und kostet abgeholt monatlich 70 Pfg., bei unseren Auskäufern monatlich 70 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld M. 2.10.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. B. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: J. Zipper, G. m. b. H., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Insertate: die einseitige Spaltenbreite 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Annahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tagvorher.

Nr. 261.

Donnerstag, den 8. November 1917.

56. Jahrgang.

Vor einem Jahr.

8. November 1916. Während im Westen Angriffs-aktionen der Engländer und Franzosen bei Le Sars und Bouchavesnes im deutschen Sperrfeuer erstickten, wurde im Osten der Feuerkampf zwischen Jlocow und Jarnopol wieder auf. — Am Spurbukpaß blieben russische Angriffe weiter erfolglos, bei Spini wurden weitere Fortschritte gemacht und im Tölgges-Abchnitt wurden frische deutsche Kräfte die vorgehenden Russen zurück; am Roten Turmpaß überschritten die Österreicher den Bainski-Abchnitt und nahmen Sardoju.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 7. Nov. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern waren gestern erbitterte Kämpfe. Nach dem gewaltigen Trommelfeuer am frühen Morgen traten englische Divisionen von Poellapelle bis zur Bahn Ipern-Roulers, gegen die Höhen von Beclaeere und Gheluvelt zum Sturm an.

Nördlich von Passchendaele brach der Angriff in unserem Abwehrfeuer zusammen. In Passchendaele gelang der Gegner ein. In zähem Ringen wurde ihm der Ostteil des Dorfes wieder entzogen. Gegen mittag führte der Feind frische Kräfte in den Kampf. Diese konnten die Einbruchsstellen bei Passchendaele nur örtlich erweitern. Unsere Stellung liegt am östlichen Dorfrande.

Der gegen die Höhen von Beclaeere und Gheluvelt mit starken Kräften gerichtete Ansturm zerschellte meist schon vor unseren Linien.

Eingedrungenen Feind wurde im Nahkampf überwältigt. Die Wirkung unseres Vernichtungsfeuers hielt sich vorbereitende Angriffe nieder. Auf dem Schlachtfeld dauerte der starke Artilleriekampf bis in die Nacht hinein.

Bei den anderen Armeen der Westfront lebte die Artillerietätigkeit an vielen Stellen auf und steigerte sich besonders auf dem östlichen Maasufer und zeitweilig im Sundgau zu größerer Heftigkeit.

Die Tochter der Heimatlosen.

Kriminalroman von H. Ostland

(Nachdruck verboten.)

(23. Fortsetzung.)

„Sie stand noch immer über die Brustung gebeugt und blickte. Aber nun hörte man nichts mehr. Nur der Regen schlug an die Scheiben, und der Wind sang sein Lied.“

Der Freiherr hatte der ganzen Szene wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Mit seinen schwachen Augen hatte er auch nicht einmal die Umrisse der beiden Gestalten erfasst. Was ging ihn das Müßiggang an? Er war aufs Beste erregt über den Ausgang des Prozesses.

„Wegen Mangels an Beweisen freigesprochen!“ schrie er außer sich. „Hörst du's, Anna? Wegen Mangels an Beweisen! Nicht, weil die Richter überzeugt waren von seiner Unschuld! Und das ist der letzte Richtig! Der einzige Träger unseres alten Namens!“

Eben betrat er, auf den Arm seiner Frau gestützt, das Zimmer. Olga war ihnen schon vorausgegangen. Sie hatte den großen Brief auf dem Tischchen entdeckt. Gedankenlos griff sie nach ihm. Auch ihr war ja alles gleichgültig! Alles! Zum erstenmal war der Sturm einer großen Leidenschaft über sie hingebrochen. Aber dieser Sturm hatte sie nicht zerbrochen, kaum gebeugt. Nur noch willensstärker hatte er sie gemacht, noch trostlicher, noch härter.

Olga von Halberg drückte auf den Knopf der elektrischen Leitung. Das Licht flammte auf. Glänzend spielte sie hin über das weiße, große Kuvert, über die Reihe fremdländischer Marken. Deutlich sah man den Stempel „Tanger“.

Olga las den Namen laut. Sie dachte kaum etwas dabei. Aber noch während ihre Lippen das Wort formten, wurde sie plötzlich sehr bleich, und ihre Knie zitterten. Gewaltig beherrschte sie sich. Ihr Blick ging forschend

Auf dem

Ostlichen Kriegsschauplatz

und an der

Mazedonischen Front

ist die Lage unverändert.

Italienische Front.

Im Gebirge und in der venetianischen Ebene wird die Verfolgung fortgesetzt. Einige tausend Gefangene sind eingebracht worden.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Zur Kriegslage.

Berlin, 6. Nov. (W. B.) In Flandern setzte an der großen Kampffront von 11 Uhr vormittags ab zwischen Ruyem und Blankaartsee, sowie bei Passchendaele und Beclaeere erneut starker Artilleriekampf ein, der am Nachmittag in wechselnder Stärke anhielt. Vom Abend ab steigerte sich das Artilleriefeuer auf der ganzen Front von Ruyem bis zum Kanal von Holbeke zu großer Stärke und hielt mit besonderem Nachdruck in Gegen von Passchendaele ununterbrochen an. Von 5.45 Uhr vormittags am 6. November nahm das Feuer dauernd zu und ging um 7 Uhr vormittags auf unsere Stellungen vom Westrande des Southouster Waldes bis Handvoorde in gewaltiges Trommelfeuer über, dem starke englische Infanterieangriffe beiderseits von Passchendaele und an der Straße Menin Ipern folgten. Der Kampf ist im Gange. — Auf unsere Stellungen südlich und westlich von St. Quentin erfolgte nach lebhaftem planmäßigen Artillerievorgang am 6. November ein starker feindlicher Landungsvorstoß, der mit blutigen Feindverlusten abgewiesen wurde. Nordöstlich Soissons wurde das Feuer erst am Abend erheblich stärker, es hielt auch nachts über an und verdichtete sich hauptsächlich in Gegend Courtecon zu größerer Heftigkeit. Auf dem übrigen Teil der Westfront war das Feuer in Gegend des Chaumewaldes und im Sundgau lebhafter. Dort vorstoßende feindliche Patrouillen wurden abgewiesen. — Mit dem Gewinn der Tagliamento-Linie haben die siegreichen Verbündeten einen weiteren Erfolg von großer Bedeutung erzielt. Die Italiener sind bereits gezwungen, ihre Gebirgsfront vom Fella-Tale bis in die Gegend nördlich des Suganatales zu räumen.

Der Krieg mit Italien.

Meuterei in einer italienischen Brigade.

Berlin, 7. Novbr. Der „Nat. Ztg.“ wird aus Zürich gemeldet: In Padua hat, wie aus einem Tagesbefehl des Oberkommandierenden hervorgeht, die kombinierte Brigade Bari gemeutert und den Gehorsam

hin über die Gesichter der beiden alten Leute. Gott! Hatten denn diese nicht aufgehört bei der Nennung der Stadt, welche einst so unzähligmal genannt worden war zwischen ihnen? Nach Tanger hatte einst Felix von Naching sich eingeschifft, das Konsulat in Tanger übermittelte später seine wenigen Briefe an die Eltern. Von eben diesem Konsulat kam die erste Nachricht, daß man mit einem Unglücksfall rechnen müsse, welcher den jungen Freiherrn betroffen haben könne.

Und nun lag da in ihrer Hand ein großer Brief aus der gleichen Stadt, von demselben Konsulat. Der Absender war vermehrt.

„Onkel, Tante,“ sagte Olga mit unsicherer Stimme „hört doch, um Gottes willen! Nachricht vom Konsulat in Tanger.“

Sie konnte nicht weiter, denn plötzlich war die alte Frau schon dicht neben ihr, während der Freiherr, nach einem Halte suchend, mit den Armen durch die Luft fuhr. Kaum konnte Felicitas ihn noch rasch genug stützend umfassen.

„Was ist? Was?“

Die Frau schrie die Frage dem Mädchen entgegen. Im nächsten Augenblick hatte sie ihr auch schon den Brief entrissen. Das Kuvert fiel in Fehle zu Boden.

„Ich kann nicht lesen!“ stöhnte die Frau. „Die Buchstaben tanzen vor meinen Augen.“

Olga hatte schon eines der Briefblätter erfasst, drückte die alte Frau energisch in einen Stuhl, und dann sagte sie beinahe gebieterisch:

„Ihr müßt ganz ruhig sein, Onkel! Tante! Keine Tränen und keine Ohnmachten! Ich will euch vorlesen.“ Auch ihr verlagte die Stimme ein wenig, aber sie riß sich förmlich zusammen.

„Zuerst der Brief des Konsuls“, sagte sie. Und dann fuhr sie fort:

verweigert, wodurch die rückwärtigen Verbindungen der dritten italienischen Armee in schwerste Bedrängnis gebracht wurden. Die Brigade wird als aufgelöst erklärt und ihre Neubildung angeordnet. Wenn man den im Lande umschwärmenden Gerüchten trauen darf, nehmen die Meutereien in der Armee zu. Besonders die widerspenstige Haltung der neu aufgerufenen Ersatzmannschaften scheint die Lage bedenklich zu erschweren. Vornehmlich sind es die ländlichen Ersatzmannschaften, die sich weigern, den plötzlichen Gefestigungsbefehlen Folge zu leisten, da sie der Ansicht sind, daß sie in der Landwirtschaft notwendiger als an der Front sind.

Der Kampf zur See.

Verlertung brasilianischer Schiffe.

Paris, 6. Nov. (W. B.) Der „Temps“ meldet: Der Präsident von Brasilien teilte in einer Botschaft an den Kongress mit, daß zwei neue brasilianische Schiffe („Acaru“ und „Guchyba“) von deutschen Unterseebooten in den Gewässern von Kap St. Vinsens versenkt worden seien. Die Schiffe hätten Kasse, Leder, Fleisch und Getreide geladen gehabt und seien unterwegs nach Le Havre gesunken. Zwei Matrosen seien umgekommen, vier verletzt worden. („Acaru“ ist das frühere deutsche Schiff „Ebenberg“ 4275 To. „Guchyba“ hieß früher „Hohenstaufen“ und hatte 6489 BRT.)

Der Luft-Krieg

Feindliche Fliegerangriffe auf Süddeutschland.

Parisruhe, 6. Nov. (W. B.) Begünstigt durch das schöne Flugwetter benutzten feindliche Bomben- und Jagdflugzeuge, um Angriffe auf Städte und Ortschaften zu unternehmen. Gegen mittag erschienen fünf feindliche Flieger über Wittersheim und warfen 18 Bomben ab. Erfolg: Kein nennenswerter Schaden. Der gleiche Mißerfolg war einem Angriff auf Schlettstadt kurz nach 12 Uhr beschieden. Fast alle Bomben fielen auf freies Feld, eine einzige krepierete in der Nähe eines Wasserwerkes, ohne etwas anzurichten. Zweieinhalb Stunden später berührte nochmals ein größeres Geschwader Schlettstadt, jedoch waren diesmal die mitgeführten Bomben für eine Stadt im Hinterlande, Offenbürg, bestimmt. Auch Colmar wurde angegriffen. Um 4 Uhr nachmittags überflogen vier Franzosen die Stadt. Durch Bombenabwurf wurde ein Mann verwundet. Der scharfen Wirksamkeit des Fliegerabwehrdienstes ist es zu danken, daß sämtliche Versuche der Franzosen, an der „Befreiung“ des Elsaß durch Fliegerbomben mitzuwirken, nicht voll zur Geltung kommen konnten, und das war ein Glück, denn am Allerheiligentage wo Tausende die Friedhöfe besuchen, um in stiller Feyer der Toten zu gedenken, hätte eine einzige Bombe unsagbares Unheil

An den hochgeborenen Freiherrn Erwin von Naching, Herr auf der Nachingburg. — Wien.

Sehr geehrter Herr Baron!

Ich übernehme eine höchst erfreuliche Pflicht, indem ich Ihnen die amtliche Meldung erstatte, daß Ihr seit so langen Jahren verschollener Sohn Felix Freiherr von Naching, der bekannte und so erfolgreiche Forscher einzelner unbekannter Wästenpartien, soeben hierher zurückgekehrt ist.

Olga ließ das Blatt sinken. Träumte sie? War das ein Spiel ihrer Phantasie? Zurückgekehrt? Felix? Jetzt, nachdem man ihn längst zu den Toten gerechnet hatte? Sie sah mit ihren Augen von einem zum anderen. Aber die alten Leute sahen wie versteinert. Erstarrt, überwältigt von dieser Nachricht, die sie nie mehr erhofft hatten. Olga hob das weiße Briefblatt wieder empor.

„Zurückgekehrt ist,“ wiederholte sie nochmals, „allerdings leider sehr kränzlich, aber doch so weit gesund, daß man hoffen kann, er wird schon in zwei bis drei Tagen die Lieberfahrt nach der Heimat antreten können. Freiherr von Naching wurde nach seinen Aussagen seinerzeit von einem der wilden Stämme, welche im Innern haufen, gefangen genommen mit allen seinen Begleitern. Die übrigen wurden niedergemetzelt. Er verdanke sein Leben einem Zufall. Der Stammeshauptling war erkrankt, und die Eingeborenen hielten Ihren Sohn für einen Wundermann, das heißt für eine Art von Arzt. Sie beauftragten ihn, den Hauptling gesund zu machen. Und da Freiherr von Naching in der Tat einige medizinische Kenntnisse besaß und überdies der Apothekerkasten der Expedition gerettet worden war, gelang es ihm wirklich, das Leben des Stammeshauptlings zu retten. Von da an war sein Leben heilig. Aber da man nun an seine Wunderkraft glaubte, ließ man ihn unter keiner Bedingung mehr frei, sondern schleppte ihn als Gefangenen und Strengbewachten mit auf allen Wanderungen des Stammes. Dieses Nomadenleben sowie die gänzlich ungewohnten Verhältnisse riefen die ohnehin schon geschwächte Ge-

stiften können. In nächster Nähe von Colmar wurde einer der Gegner vom Schicksal ereilt. Ein stinkes Kampfflugzeug griff den feindlichen Doppeldecker an, kam ihm auf 80 Meter nahe und schoß ihn ab. Die beiden Insassen des feindlichen Apparates sind tot. Ihre Namen sind festgestellt: Oberleutnant Jean Legorje, Kommandant des angreifenden Bombengeschwaders, und sein Pilot, Leutnant Jean Chauvin. Ein weiterer Gegner wurde durch das Feuer unser Flaks getroffen und mußte hinter den feindlichen Linien notlanden.

Die Russen aus Frankreich zurück.

Bern, 6. Nov. (B. B. Nichtamtlich.) Der russische Mitarbeiter des „Dund“ schreibt: Maxim Gorkis Blatt „Nowaja Schijn“ berichtet, die militärische Abteilung der Arbeiter- und Soldatenräte habe beschlossen, daß alle in Frankreich stehenden russischen Regimenter sofort nach Rußland zurückbeordert werden sollen.

General Otto von Below.

Unter den großen Männern dieses großen Krieges steht der General der Infanterie Otto von Below mit in der vordersten Reihe. Nachdem er schon früher häufig mit Ruhm als einer der großen deutschen Führer in diesem Kriege genannt worden ist, erwähnt ihn der Heeresbericht als den Leiter der Operationen gegen Italien.

Otto von Below ist am 18. Januar 1857 in Danzig geboren als Sohn des 1867 zum Kommandeur des 3. Bataillons Hess. Füsilier-Regts. Nr. 80 nach Weillburg versetzten Majors von Below, dessen Name eng mit Weillburg verbunden ist, führte er doch bekanntlich im Kriege 1870/71 das Bataillon bei Weillburg, Wörth, Sedan usw. von Sieg zu Sieg.

Otto von Below besuchte vier Jahre das Königl. Gymnasium in Weillburg, wurde hier 1871 in der evang. Kirche konfirmiert und wurde, einer alten Überlieferung seines Hauses zufolge, früh für den militärischen Beruf erzogen. Nach Besuch des Kadettenkorps trat er 1875 als Leutnant in das Füsilier-Regiment Nr. 80 ein, kam später in den Großen Generalstab und avancierte in der üblichen Weise.

Bei Ausbruch des Krieges 1914 war v. Below, inzwischen zum Generalleutnant und Kommandeur der 2. ostpreussischen Inf.-Division aufgerückt, an die Spitze des zum Grenzschutz im Osten gebildeten 1. Reserve-Armee-Korps, das zunächst die Stellung am oberen Ankerappellus zu besetzen hatte. Es hatte hier scharfe Arbeit gehalten, nahm am 20. August an der blutigen Schlacht bei Gumbinnen hervorragenden Anteil, schlug sechs Tage darauf, zusammen mit dem 17. Armee-Korps, das russische 6. Korps der Narew-Armee bei Rothfließ, eroberte am 28. August Allenstein u. und erzwang sich nachtlernerweise in schwierigen Waldgefechten den Weg auf Hohenstein, wo es tags darauf den Feind in seiner rechten Flanke völlig überraschte und den Kreis um die Narew-Armee im Norden schloß. Auch an der Winterschlacht in Masuren hat General von Below sich hervorragend beteiligt; er hat als Führer der 8. Armee die von Generalfeldmarschall von Hindenburg geleiteten Operationen glänzend durchgeführt und wesentlich zur Vernichtung der 10. russischen Armee beigetragen. Der Kaiser zeichnete ihn in Anerkennung seiner großen Verdienste mit dem Orden Pour le mérite aus und stellte den erprobten Feldherrn im Mai 1915 an die Spitze der Njemen-Armee, zu der sämtliche Truppen in Aurland gehörten.

Aber noch ein weiteres Feld sollte General v. Below zur Betätigung seines kriegerischen Könnens sich öffnen, der Balkan, und dort hat vornehmlich eine heroische Tat im Brennpunkt des Kampfes an der mozebonischen Front ihn mit unübertrefflichem Vorbezug geschmückt und ihn zu einem der volkstümlichsten Führer unseres Heeres gemacht. Es war in den Novembertagen des vergangenen Jahres, als General der Infanterie Otto von Below, der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Below, an die

Lebenszeit des Freiherrn vollständig auf. Das sah ihn und ließ ihn nicht mehr los. Leider hat dadurch auch sein Gedächtnis stark gelitten. Jahrelang suchte er dahin, unfähig, sich aus seiner trostlosen Lage zu retten. Erst ein Zufall machte es ihm möglich, sich endlich zu befreien, wenn auch unter ungeheuren Schwierigkeiten, da sein geschwächter Körper keinerlei großen Anstrengungen mehr gewachsen war. Während eines Kampfes des Volksstammes, bei dem Freiherr von Nüchting gefangen gehalten wurde, mit einem zweiten feindlichen Stamme gelang es ihm mit Hilfe eines deutschen Missionars, welcher gleich ihm einst in die Hände der Eingeborenen gefallen war, zu entfliehen. Unter unglaublichen Strapazen kamen die beiden endlich in kultivierte Gegenden. Der Missionar ist der Heberanstrengung erlegen. Freiherr von Nüchting aber lag wochenlang in dem gastfreundlichen Hause eines Engländer, welcher nicht ahnte, wen er beherbergte. Heute nun kam Freiherr von Nüchting hier an. Er erschien selbst bei mir und hat sich vor mir vollständig legitimiert, da es ihm gelungen war, alle seine Papiere zu retten. Ebenso einen Teil wichtiger Aufzeichnungen, welche er seinerzeit verfaßte. Die Identität des Freiherrn wird weiter erwiesen durch die starke Ähnlichkeit seiner Züge mit seinem eigenen Porträt, das bei seinen Papieren war. Natürlich haben das Klima, die Entbehrungen, die Jahre ihn stark verändert. Aber ein Zweifel über die Echtheit seiner Angaben kann kaum bestehen, nachdem sämtliche Legitimationspapiere in Ordnung sind und auch alles andere vollständig stimmt. Zudem bekennt sich der Freiherr trotz seines Kopfleidens genau auf alles, was in seiner Kindheit und Jugend in Europa sich ereignete. Er schilderte eingehend die Verhältnisse in seinem Vaterhause, seine Heimat, seine damalige Umgebung. Nichts ist ihm entfallen. Nur während der letztvergangenen Jahre scheint er infolge des Fiebers in eine Art von stumpfem Hindämmern verfallen zu sein. Uebrigens dürfte sich, nach den Aussagen der Ärzte, auch dieses beheben lassen.

Freiherr von Nüchting hat mich gebeten, alles dies im amtlichen Wege den zuständigen Behörden seiner Heimat, sowie seinen Angehörigen mitzuteilen. Selbst zu schreiben,

Spitze des Lauenburgischen Jägerbataillons eine wichtige, an die Serben verloren gegangene Höhenstellung im Sturm zurückgewann.

Kurz vor Ausbruch des Weltkrieges verweilte Seine Excellenz Otto von Below einige Tage bei einer Verwandten in Weillburg, wo er einige Jahre seiner Jugendzeit verlebte und erinnerte sich mit Freuden der elterlichen Wohnung (Herzogsl. Haus auf dem Markt) und der Spielplätze, die er besuchte.

Auch die beiden jüngeren Brüder des Generals, Hans und Günther, haben die militärische Laufbahn ergriffen und ist Hans v. Below ebenfalls bis zum Generalleutnant avanciert. Beide haben sich im Weltkrieg sehr verdient gemacht und ausgezeichnet. — er.

Die militärischen Vorbereitungen unserer Gegner zum Weltkriege.

IV. Belgien.

Die sogenannte belgische Neutralität, auf die Deutschland beim Einmarsch in Belgien in den ersten Tagen des August 1914 keine Rücksicht nahm, konnte schlechterdings nicht verletzt werden, weil sie, wie zahlreiche Funde militärisch-politischer Aktenstücke in den Brüsseler Archiven einwandfrei festgestellt haben, tatsächlich schon lange nicht mehr bestand.

Die dokumentarischen Belege über das militärische Einvernehmen Belgiens mit der Entente lassen, allen Vertuschungsversuchen zum Trost, klar erkennen, daß Belgien durch den neutralitätswidrigen Anschluß an die Westmächte sich seiner Neutralität einseitig begeben hat, und daß der berühmte Neutralitätsvertrag von 1839 von Belgien selbst und den Garantemächten Frankreich und England schon längst zu einem wertlosen Fetzen Papier herabgewürdigt war, ehe Deutschland infolge der Einkreisung seiner Feinde gezwungen war, aus dieser Tatsache in aufgezweigener Notwehr die Folgerungen zu ziehen.

Daß sowohl die belgische Regierung, wie auch die große Masse des belgischen Volkes infolge starker Sympathien für Frankreich uns nicht wohlgesinnt war, haben wir schon im Kriege 1870/71 zur Genüge erfahren können. Seitdem ist der Deutschenhaß in Belgien, dank der von Frankreich genährten Agitation, immer fanatischer geworden, und Kenner des Landes mußten davon zu erzählen, wie die in französischem Solde stehende belgische Gendarmerie die Verwelschung des Landes, die Unterdrückung des deutschen Elements und die Aufspaltung der politischen Landschaft mit Hingebung und wachsendem Erfolge jahrzehntelang betrieben hat. Kein Wunder, daß die belgische Regierung mit Rücksicht auf die Volksstimmung, die ständig in Furcht und Misträuen vor einer deutschen Annexion oder Neutralitätsverletzung erhalten wurde, den Lockungen der Entente widerstandslos erlag. Seit dem Jahre 1906 stellt das „neutrale“ Belgien einen aktiven Posten in der Rechnung der Einkreisungspolitik dar, in diesem Jahre ist es durch den Abschluß einer Militärkonvention mit den Westmächten entschlossen auf die Seite der offenen und versteckten Gegner Deutschlands getreten. Aus den in Brüssel aufgefundenen Dokumenten hat sich ergeben, daß Mitte Januar 1906 zwischen dem englischen Militärattaché in Brüssel, Oberleutnant Barnardiston, und dem belgischen Generalstabschef General Ducarne vertrauliche Gespräche über die englischen Maßnahmen für den Kriegsfall mit Deutschland stattfanden. Man habe in England, erklärte Barnardiston, für den Fall, daß Belgien angegriffen würde, die Landung von ca. 100.000 Mann britischer Truppen in der Gegend von Dünkirchen und Calais vorgesehen. Antwerpen werde man später als Versperrungsbasis benutzen, nachdem die Nordsee von deutschen Kriegsschiffen gesäubert worden sei. Nach eingehenden Besprechungen über militärische und technische Einzelheiten legte nun seinerseits Ducarne einen vollständig ausgearbeiteten Operationsplan für ein Zusammenwirken der belgisch-britischen Streitkräfte

fallt ihm noch schwer. Immerhin legte er hier einige Zeilen — einen Gruß an seine geliebten Eltern — bei.

Olga hielt inne. Sie konnte einfach nicht weiter. Das, was sie da soeben gelesen, mutete sie an wie ein Märchen aus Tausend und einer Nacht. Und sollte doch Wahrheit sein! Sollte zur Wirklichkeit werden!

Jemand jemand sah sie hart am Arme, schüttelte sie. Aber sie achtete es kaum. Erst als der weiße Kopf der alten Frau sich ganz nahe zu ihr neigte, begriff sie, daß auch noch andere Menschen da waren, daß diese Stunde unendlich weittragend sei, entscheidend für ein ganzes Menschenleben.

„Wo ist das — was er selbst geschrieben?“ fragte die alte Frau heiser.

Mit zitternden Händen wühlte Olga in den Blättern. Da waren amtliche Berichte, Erklärungen, Bestätigungen. Aber da — da war ein kleiner Brief:

„Meinen lieben Eltern.“

Sie riß das Kuvert herab. Aber schon hatte die greifende die magere Hand ausgestreckt, und das Blatt ganz nahe ans Licht haltend, las sie mit außerster Anstrengung die wenigen, mit sehr unsicherer Hand geschriebenen Zeilen, welche ihr totgeglaubter Sohn nach endlosen Jahren des Wartens an seine Eltern schrieb!

Es war wenig. Eigentlich nichts. Einige Worte, daß sie glücklich sei, nun bald in die Arme von Vater und Mutter eilen zu können; Grüne an die alte Heimat, die alten Freunde. Und darunter noch ein Satz:

„Ich freue mich auf alles. Aber Ihr dürft nicht erschrecken über die Veränderung, welche mit mir vorgegangen ist. Ich werde wohl kaum jemals mehr ganz gesund. Ob Olga von Halberg, meine kleine Cousine, wohl auf mich gewartet hat? Und ob ich ihr gefallen kann? Vielleicht werden doch die alten Pläne noch zur Wirklichkeit.“

Die Frau von Nüchting starrte auf das Blättchen Papier. Die Buchstaben tanzten vor ihren Augen, und doch sah sie dieselben. Also das hatte ihr Feig geschrieben? Das war sein erster Gruß nach so endloser Trennung? Und er selbst sprach in seinem allerersten

vor, der die Zustimmung des englischen Generalstabschefs Generalmajors Greatson fand. Im Herbst desselben Jahres versicherte der Chef des englischen Generalstabes anlässlich der belgischen Manöver, daß die Reorganisation der britischen Armee es ermöglichen werde, eine Landung von 150.000 Mann in erheblich kürzerer Zeit, als man schätzte, an der kanabrischen Küste vorzunehmen. Die „Conventions anglo-belges“ bekannten, höchst vertraulichen Besprechungen zeigen Belgien bereits in völliger Einvernehmen mit der Entente, eine furchtbare Gefahr, die sich Belgien, wie der belgische Gesandte in Berlin Baron Greinbl, vornehmend in seinen Berichten ausgeführt hat, durch den Anschluß an seine „zweifelhaften Beschäftigungen“ begab. Der Plan der englischen Landung in Belgien wurde seitdem festgehalten und bis in die kleinsten Einzelheiten von den Generalstäben der Entente und Belgien ausgearbeitet. Man einigte sich über englische Truppenkontingente und Truppentransporte, über belgische Reiter- und belgische Reglement, über Oberbefehl, Landungsplätze und Versperrungsbasis. Die Zuteilung von Dolmetschern und Gendarmen an die englische Heeresleitung, die neuesten Vermessungsarbeiten aller wichtigen Geländepunkte, die Anfertigung militärischer Handbücher für die englische Truppenführung in Belgien, nebst der Einrichtung eines geheimen Spionagedienstes im Rheinland, alles dies waren sorgsame Vorbereitungen für einen englischen Feldzug in Belgien, die sich nur mit weitgehender Unterstützung der belgischen Behörden hatten bewerkstelligen lassen. Man weiß, daß der englische Generalstabschef French mit einem Stabe ausgewählter Mitarbeiter das belgische Gebiet jahrelang bereiste, um den künftigen Kriegsschauplatz genau kennenzulernen, und ein britischer Offizier hat, wie von vertrauenswürdiger Seite unter behördlicher Beglaubigung ausgesagt worden ist, in einem Privatgespräche folgende Äußerung getan:

„England ist auf diesen Krieg vorbereitet, ich selber bin einem Stab von Offizieren zugeteilt gewesen, die viele Monate lang in Belgien damit beschäftigt war, für den kommenden Krieg strategisch wichtigen Punkte zu vermessen und kartographisch aufzunehmen. Wir haben Landungsplätze, wie Ostende, Zeebrügge und Geest genau untersucht und in deren Hinterland Vermessungen hauptsächlich für Artilleriestellungen gemacht. Unser ganzer Landungs- und Durchzugsplan in Belgien liegt fertig.“

Die belgische Regierung selbst traf alle Vorbereitungen zu einem Krieg mit Deutschland. Das belgische Festungssystem mit dem starken Befestigungsgürtel Lüttich-Dinantur und der gewaltigen Vagerfestung Antwerpen war ausschließlich gegen Deutschland ausgebaut, die Seefläche, deren großer Seehafen Zeebrügge für den Zweck der Landung englischer Truppen angelegt war, sowie die gesamte französische Landgrenze von Namur bis zur Küste, die durch ein gewaltig entwickeltes Eisenbahnenetz den Franzosen ein ideales Aufmarschgelände bot, blieb unbefestigt. Zugleich begann man die belgische Armee unter Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nach französischem Muster zu reorganisieren, worauf der König Leopold II. und der Kriegsminister de Broqueville, ein naturalisierter Franzose, ihr besonderes Augenmerk richteten.

Daß die belgische Regierung den weitgehenden Absichten einer „Intervention anglaise en Belgique“ gegenüber keinerlei ernststen Widerstand verhielt, wie sie dies vom Standpunkte strenger Neutralität unbedingt zu tun verpflichtet war, beweist die Unterbrechung des englischen Militärattachés Oberleutnant Bridg mit dem belgischen Generalstabschef General Jungbluth, die ebenfalls ein belastendes Dokument aus belgischen Archiven an die Öffentlichkeit gebracht hat. Der englische Attaché, der nach traditioneller englischer Ansicht Belgien als britisches Festungsgelände betrachtete, sagte, daß England, da es imstande sei, eine Armee von 160.000 Mann auf das Festland zu schicken, dies auch ohne Belgiens Hilfe geschehen würde, falls es nicht gewillt sei. Der belgische Offizier hat sich dieser echt britischen, brutalen Zumutung ohne Widerspruch gefügt, woraus man Belgiens Treulosigkeit, sich den Feinden Deutschlands auf Gedäch-

tnisse von jenen Plänen, denen er einst so schroff gegenübergestanden hatte?

Etwas Kühles, Fremdes schien herüberzuwehen von dem weißen Blatte Papier zu der alten Frau. Und trotz dem sah sie kaum das unennbare Glücksgefühl, welches sie durchflutete. Ihr Sohn! Ihr Sohn!

„Vater“, sagte sie ganz leise und tastete nach der Hand des treuen, alten Lebensgefährten. Der Freiherr hatte die beiden Arme über den Tisch geworfen und den Kopf darauf gelegt. Er vermochte kein Wort zu sprechen. Große Tränen rannen ihm über das faltige Gesicht. Aber er sah nach der Hand seiner Frau und hielt sich daran fest. Und dann streckten sie beide die freien Hände wie auf Verabredung nach Olga von Halberg aus.

„Kind — Kind! Er lebt!“ Wie ein Jubelruf klang es, wie ein einziger Freudenschrei.

Und Olga — Olga von Halberg war, aller Wahrscheinlichkeit nach, die künftige Lebensgefährtin ihres Sohnes! Sie würden ein junges, neues Geschlecht aufblühen sehen!

Nicht ein einziger Gedanke flog in diesen Minuten höchster, reiner Seligkeit hin zu Walter von Nüchting oder zu Felicitas. Sie waren beide vergessen — nun doppelt heimatlos. Sie dachte es still, mit einem unendlichen wehen Empfinden. Sie hatte in allen den Jahren sich stets treulich bemüht, alles Gute, das man ihr im Nüchtingschen Hause tat, aus Kräften zu vergeßen. Durch Liebe zahlte sie heim, mit tausend kleinen, an sich unscheinbaren Diensten und Liebestaten. Sie war Olga den beiden alten, verlassen und oft so grenzenlos verzweifelte Menschen das gewesen, was ihnen die kleine Fee wurde. Aber heute, wo zum allererstenmal seit langen Jahren die Glückssonne sie bescheinigen, vergaßen sie alles, das nicht zu ihrem wiedergefundenen Sohne gehörte. Und was sollte Fee ihm sein?

Enge umschlungen hielten sich die beiden Alten. Olga war selbst tief erschüttert, und in ihrer grenzenlosen Ueberraschung, in ihrem stolzen Glücksgefühl schien sie

und Verberb anzuschließen, unschwer erkennen kann. Auch die recht vielstehenden Zeugnisse für das enge Zusammenarbeiten der belgischen Regierung mit den Generalstäben der Entente, die Attentate, die 1914 dem in Brüssel verbliebenen englischen Gesandtschafts-Sekretär Grant Watson von den Deutschen abgenommen wurden, und welche Taten intimer Art über die belgische Mobilisierung, die Verteidigung Antwerpens und Verabredungen mit den verbündeten Truppen enthalten, belasten das Schuldkonto der belgischen Regierung aufs schwerste. Es sei noch erwähnt, daß Belgien schon im Juni und Juli 1914 den unauffälligen Einmarsch kleiner französischer Truppeneinheiten, das Verweilen französischer Genieoffiziere in belgischen Festungen und am 1. August sogar den Einmarsch eines ganzen französischen Regiments bei Givet gestattet hat, und daß auch der türkische und österreichisch-ungarische Frankfurterkrieg bis in kleinste und länger Hand organisiert und vorbereitet war.

Belgien war nach allem ein höchst aktives Mitglied der Entente geworden, und trotzdem man, wie General Ducarne mehrfach bezeugt hat, in Brüssel genau wachte, daß die Einkreisungs- und Angriffspolitik der Westmächte Deutschland keinen anderen Ausweg lassen würde, als den Durchmarsch durch Belgien, hat die belgische Regierung in einseitigem Anschluß an die Feinde Deutschlands dessen Notlage verschärft, eine politische Verblendung, die sich bitter gerächt und Belgien ein mohlbedientes Schicksal bereitet hat, nachdem es dem Geist und dem Wortlaut einer Neutralitätsverpflichtung so schwer zuwidergegannt hatte.

Deutschland.

Berlin, 7. November.

— D. D. P. meldet: Aus den Kreisen der national-liberalen Fraktion wird zu der gegenwärtigen Lage folgendes mitgeteilt: Die Fortschrittliche Volkspartei glaubte sich mit dem ihr vom Reichskanzler zugesicherten Eintritt eines ihrer Mitglieder ins preussische Staatsministerium nicht begnügen zu können, sondern forderte darüber hinaus die Besetzung des Vizekanzlerpostens mit einem ihrer Führer. Nachdem Graf Hertling zum Ausdruck gebracht hat, daß er diese Forderung der Fortschrittlichen Volkspartei nicht zu erfüllen vermöge, hat Geheimrat Dr. Friedberg, der schon zum Vizepräsidenten ernannt war, seinerseits auf den Eintritt in das preussische Staatsministerium verzichtet. Für die national-liberale Fraktion ist dadurch eine neue Situation geschaffen worden, zu der der Fraktionsvorsitz, dem die Führung der Fraktion obliegt, in den nächsten Tagen Stellung nehmen wird.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Wien, 6. Nov. (W. B.) Abgeordnetenhause. Der Präsident eröffnete die Sitzung mit folgender Ansprache: In der letzten Sitzung des Hauses hatte ich Gelegenheit, die Hoffnung und den Wunsch auszudrücken, daß sich die Erfolge unserer heldenmütigen Heere weiter ausbreiten mögen. Der Wunsch ging in einem wider alles Erwarten ausfallenden Maße in Erfüllung. Nach den mir zugegangenen Mitteilungen erzielten unsere Heere weitere Erfolge. Ich habe soeben folgende Nachricht erhalten: Im Auftrage seiner Exzellenz des Chefs des Generalstabes beehre ich mich, Ew. Hochwohlgeboren die Mitteilung zu machen, daß die Verbündeten den Taglaments überfall überschritten haben (Stürmischer Beifall und Händeklatschen) und daß der Feind die ganze Dolomitenfront von Kreuzberg bis über Rollebach hinaus zumachen mußte. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen). Unsere Truppen rückten in Cortina d'Ampezzo und in San Martino di Castrozza ein. Kaiser und König Karl wohnte dem Taglamenteübergang bei Dobbiaco. Für den Chef des Generalstabes: Freiherr von Waldstätten, Generalmajor. (Stürmischer, immer gesteuerter Beifall und Händeklatschen). Ihr Beifall beweist die hohe Freude, die wir alle über die Erfolge unserer kühnen Armeen empfinden, die unter der unmittel-

bar, hingebender, als sonst. Sie war vor dem freibühnen Paar niedergekniet und drückte heiße Küsse auf die kühnen Greisenhände.

Da öffnete sich, sehr leise, als fürchte der Außenstehende den Eintritt, die Tür. Vielleicht war in der allgemeinen Erregung das Klopfen überhört worden.

Walter von Nichtig stand auf der Schwelle.

Was diese letzten Monate aus ihm gemacht hatten, das sah man erst jetzt, wo das scharfe, unbarmherzige Licht der elektrischen Lampen klar auf ihn fiel. Er war nun Jahre gealtert, das Antlitz sehr mager, scharfer herausgearbeitet jeder Zug des feinen, durchgeleiteten Gesichtes. Dieser Mann war in kurzer Zeit um Jahre gealtert, das sah man jetzt deutlich. Aber den Kopf trug er frei und stolz wie nur je, und in den großen, schönen Augen blühte jetzt wieder das alte Feuer. Walter von Nichtig hatte die furchtbare Krise nun überwunden, die seinen Höhepunkt während der Gerichtsverhandlung erreichte. Aber diese Stunden hatten ihm auch den letzten Rest des Jünglingshaften genommen, der ihm angehaftet hatte. Jetzt war er ein voller, reifer, ernst Mann.

Mit einem verständnislosen Blick sah er hin auf die Gruppe vor ihm. Dann glitt sein Auge zu Fee hinüber, welche mit bläulichem Gesichtchen in der tiefen Fensterleuchte lehnte. Auch sie sah ihn nicht. Mit Augen voll eines tiefen Wehs starrte sie hinaus auf die regennasse, kalte Straße.

Im Leben verlassen
Und heimatlos!

Der Endreim des kleinen, traurigen Liedchens, das die Trübsinnige erst gesungen, klang ihr noch immer im Ohr nach. Der Wind schloß die Worte zu summen, der die Fenster klopfte, ein Rauschen des Regens, aus dem unzähligen, verworrenen Stimmen der Gasse klang sie nach. Und dabei schien es Fee, als ruhten die Stimmen der fremden Frau wieder auf ihr, so wie früher, so bister, so weich. . . .

Walter von Nichtig drückte die Kinnke ins Schloß. Das leise Geräusch ließ Olga aufschauen. Sie erkannte

ihnen Leitung des obersten Kriegsherrn stehen, und vor allem auch darüber, daß die Aussichten für den Frieden stärker geworden sind (vehementer Beifall und Händeklatschen) und daß der einstige Verbündete, der nach dem schmählichen Treubruch durch mehr als zwei Jahre unsere feindlichen Grenzen hart bedrängte, hoffentlich bald aus der Liste unserer Gegner gestrichen sein wird und wir dem so heiß ersehnten Frieden näher kommen. Ich bitte um die Ermächtigung, Seiner Majestät unsere Glückwünsche im Drathwege übermitteln zu dürfen. (Lange anhaltender Beifall und Händeklatschen).

Polen.

Weilburg, 8. November.

— Herrn Bahnhofsvorsteher Gutherlei dahier wurde das „Verdienstkreuz für Kriegshilfe“ verliehen.

— Im § 6b der Bekanntmachung des Stellvertretenden Generalkommandos vom 16. Mai 1916 sind Ausnahmen von der Beschlagnahme bestimmt zugunsten solcher Lumpen und neuen Stoffabfälle, die aus dem Ausland eingeführt worden sind. — Durch einen am 6. November 1917 in Kraft tretenden Nachtrag zu der Bekanntmachung kommt diese Ausnahme in Wegfall. Veräußerung, Vierung und Verarbeitung der bis dahin von der Beschlagnahme ausgenommenen Lumpen und Stoffabfälle wird nur noch mit Zustimmung der Kriegsrohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums zulässig sein. Der Nachtrag der Bekanntmachung ist bei dem Landratsamt, den größeren Bürgermeistern und der Geschäftsstelle des „Weilburger Tageblatt“ einzusehen.

— Im § 6 der Bekanntmachung vom 1. April 1917 sind Ausnahmen von der Beschlagnahme bestimmt zu Gunsten von Kunstwollen und Kunstvollmischungen, die nach dem 1. Mai 1916 aus dem Reichsausland eingeführt oder nach diesem Termin eingeführten Garn- und Zwirnabfällen, Lumpen- und Stoffabfällen hergestellt worden sind; ferner für Kunstbaumwollen, die nach dem 1. Januar 1916 aus dem Reichsausland eingeführt oder aus noch diesem Termin eingeführten Garn- und Zwirnabfällen hergestellt worden sind. Durch einen am 6. Nov. 1917 in Kraft tretenden Nachtrag zu der Bekanntmachung kommen diese Ausnahmen in Wegfall. Eine Veräußerung, Vierung und Verarbeitung dieser Gegenstände ist nur noch mit Zustimmung der Kriegsrohstoff-Abteilung in Berlin erlaubt. Der Nachtrag der Bekanntmachung ist bei dem Landratsamt, den größeren Bürgermeistern und in der Geschäftsstelle des „Weilburger Tageblatt“ einzusehen.

— Erhöhung der Gültertarife. Von zuständiger Stelle wird der „Fr. Jtg.“ geschrieben: Während des jetzigen Krieges sind fast in allen außerdeutschen Ländern, kriegsführenden wie neutralen, die Eisenbahntarife allgemein erheblich erhöht, zum Teil sogar verdoppelt worden. Die deutschen Staatsbahnen haben bisher von einer allgemeinen Erhöhung der Tarife abgesehen. Die persönlichen und sachlichen Ausgaben sind aber im Laufe des Krieges derartig gestiegen, daß ein auch nur annähernd angemessenes Entgelt des Eisenbahnbetriebes bei den jetzigen Tarifverhältnissen nicht mehr erzielt werden kann. Die deutschen Staatsbahnen sehen sich daher gezwungen, alsbald einen Kriegszuschlag zu den Frachtsätzen des Güterverkehrs einzuführen, um wenigstens teilweise die durch den Krieg hervorgerufenen Mehrausgaben zu decken.

(1) Neue Bestimmungen für Kinos. Die Einschränkung des Elektrizitätsverbrauches hat besondere Bestimmungen für die Kinos notwendig gemacht; diese sind in den besonderen Instruktionen enthalten. Danach ist der Kinobetrieb in der Zeit von 5 bis 7 Uhr nachmittags im ganzen Deutschen Reich im allgemeinen verboten, weil das die Zeit der höchsten Belastung der Elektrizitätswerke ist. Diese Einschränkung der Spielzeit findet nicht statt an Samstagen und Sonntagen und ferner nicht an denjenigen Orten, deren Elektrizitätswerke mit Wasserkraft oder mit Abfallprodukten betrieben werden. Es soll den Kinos für die ihnen verloren gehenden wertvollen

ihn, und eine tiefe Blässe überzog ihr schönes, stolzes Antlitz. Langsam erhob sie sich. In den großen Augen loderte ein sonderbar triumphierendes Feuer.

„Walter“, sagte sie ganz laut und scheinbar beherrschend, „es ist gut, daß du kommst! Schließlich mußt du ja doch erfahren, daß Felix zurückkehrt! Felix von Nichtig! Felix, der Majoratsherr.“

Auch die beiden alten Richtings hatten sich nun so weit gefast, daß sie einige Worte sprechen konnten. Fern, fern lag nun die große Aufregung über den unglückseligen Prozeß Walters hinter ihnen. Was kümmerte sie alles das jetzt? Vor zwei Stunden noch war es ihnen unendlich wichtig erschienen. Aber nun hatten sie jedes Interesse dafür verloren. Felix lebte! Was ging sie alles andere an?

„Felix kehrt heim!“

Zubelnd klang es dem tiefblauen Manne entgegen. Eine Flut von Worten, Erklärungen ergoß sich über ihn. Er verstand zuerst gar nichts. Dann, langsam, dämmerte ihm die Wahrheit. Der einzige in Betracht kommende Majoratserbe war von den Toten auferstanden. Die Rolle, welche ein seltsamer Zufall ihm selbst blind zugeworfen hatte, war gänzlich ausgespielt.

Aber Walter von Nichtig war ein durch und durch gut veranlagter Mensch. Als er die alten Verwandten vor sich sah in ihrer unermesslichen Freude, da dachte er kaum noch an die Veränderung, welches die neue Situation für ihn bedeutete.

„Onkel, Tante“, sagte er erschüttert, „welcher große Glück für euch! Ich freue mich mit euch darüber, glaubt es mir!“

„Guter Junge!“ murmelte der Freiherr gerührt. „Trotz allem: Sehr guter Junge! Natürlich ist die ganze Nordgeschichte ein Humbug. In ein paar Jahren denkt keine Seele mehr dran! Und eine Stelle wird man hoffentlich auch finden für ihn! Eine auskömmliche Stelle. Felix soll ihm auch eine Jahresrente zahlen. Wenn er Olga heiratet und das ganze Vermögen von Onkel Hubert erhält, kann er es sehr leicht tun.“

Die Gedanken des alten Herrn verwirrten sich. Erst

zwei Nachmittagsstunden ein Ausgleich durch Verlängerung der Spielzeit über 10 Uhr abends gewährt werden, wie das von ihnen lebhaft erstrebt wird. Die Einschränkung der Spielzeit beschränkt sich auf die Monate November, Dezember, Januar und Februar.

— Die Adolf-Stiftung zur Ausbildung von Lehrerausbildung bewilligte in Übereinstimmung mit dem Kuratorium der Stiftung an 46 Bewerber 7800 M. Stipendien. Die Höhe eines Stipendiums beträgt im Durchschnitt 159 M. gegen 132 M. im Jahre 1907 und 108 M. im Jahre 1897.

Bermitteltes.

— Ulfingen, 6. Nov. 3000 Mark Belohnung hat der Staatsanwalt in Wiesbaden zusammen mit dem Jagdschutzverein und einem Privatmann ausgesetzt für die Namhaftmachung des Mörders des Forstmeisters Birkdener aus Ulfingen, der bei der Saalburg erschossen aufgefunden wurde, oder für die Angaben von Mitteln, die zur Verhaftung des Mörders führen.

— Marburg, 8. Nov. Heute begeht der frühere langjährige Kapellmeister des hiesigen Jägerbataillons Obermusikmeister August Noak in voller Frische seinen 80. Geburtstag. Der Jubilar, der im vorigen Jahr sein 60jähriges Dienstjubiläum beging, trat 1856 beim Jägerbataillon in Wehlar ein und kam 1868 zu den Marburger Jägern, mit denen er auch seinen zweiten Feldzug mitmachte. Als 1882 die Jäger nach Paderborn verlegt wurden, nahm er seinen Abschied und lebt seitdem hier im Ruhestand.

— Marburg, 6. Novbr. Von: November 1915 an kaufte der Malzfabrikant Hüttmann von Heilbronn unbefugterweise 4570 Zentner Gerste auf und betrieb einen schwindelhaften Malzhandel, u. a. auch nach Frankfurt a. M. Wie an der Straßammer festgestellt wurde, hat er 2144 Zentner eingekauft und 8830 Zentner verkauft, den Doppelzentner zu 239 Mark. Das Gericht verurteilte ihn heute wegen des verbotenen Gerstenkaufs zu 600 M., wegen der Malzschleberei zu 350 000 Mark Geldstrafe und Einziehung des in Frankfurt beschlagnahmten Malzes.

Letzte Nachrichten.

Die Livenz-Linie erreicht.

Berlin, 8. November, abends. (W. B. Amtlich.) In einzelnen Abschnitten der ständischen Front gesteigerte Feueraktivität. — Im Sundgau örtliche Kämpfe bei Ammersweiler und Heidweiler. — In der venetianischen Ebene ist in der Verfolgung der Livenz-Linie erreicht. Mehrere tausend Gefangene.

Berlin, 8. Novbr. (W. B. Amtlich.) Neue U-Boots-Erfolge im Mittelmeer: 14 Dampfer und 2 Segler mit rund 44 000 M.-R.-T. Unter den versenkten Schiffen befanden sich die bewaffneten tiefbeladenen englischen Kriegsmaterial-Transporter „Pora“ 7635 M.-R.-T. und „Collegian“ 7287 M.-R.-T. sowie der bewaffnete italienische Transporter „Valparaiso“ 4930 M.-R.-T., der samt dem ihn sichernden italienischen Hilfskreuzer „Porto Maurici“ auf der Reede von Marfa Susa (Peran) vernichtet wurde. — Versuche der feindlichen Schifffahrt sich mit länger werdender Dunkelheit durch nächtliches Fahren unseren U-Booten zu entziehen, blieben erfolglos; mehrere der versenkten Dampfer wurden in Nachtangriffen, andere aus ungewöhnlich stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen. Bei den gemeldeten Erfolgen ist Oberleutnant zur See Steinhauer in heroortragender Weise beteiligt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

als man endlich um den gedeckten Abendtisch saß, gewann Freiherr von Nichtig einigermaßen seine Sammlung und Besonnenheit wieder.

„Wo ist Felicitas?“ fragte Walter und sah sich forschend im Zimmer um. Er hatte sie doch früher dort in der Fensterleuchte gesehen? Jetzt war sie nicht da. . . .

Aber eben als man nach ihr senden wollte, trat sie ein. Während lieblich sah sie aus. Aber auch in ihr junges, feines Gesichtchen hatte das Leben jetzt schon ein paar seiner Runen gegraben. Still reichte sie Walter die Hand zum Grusse. Als er diese zarten Finger, zum erstenmal seit so langer Zeit, zwischen den seinen fühlte, übermannte ihn jäh das Gefühl für dieses schöne, liebevolle Mädchen.

„Fee“, sagte er laut, „glaube nur du an mich! Nur du, und alles ist gut und leicht und hell!“

Da richtete Fee sich hoch auf. Wie Erlösung glitt es über ihre Züge.

„Ich glaube an dich!“ sagte sie fest und laut, so recht aus tiefstem Herzen heraus.

Die alten Richtings haben sie erkannt an. Woher hatte das Kind diesen Ton? Das klang wie große Leidenshaft.

Olga von Halberg lachte auf, scharf und schneidend. Das klang, als ob eine Saiten spränge. Laut aber sprach sie:

„Das ist rührend! Aber verzeiht! Wir haben heute alle nicht viel Zeit und Sinn für die Angelegenheiten anderer Leute. Felix lebt und kommt! Und da er schreibt, ob ich noch will, so sage ich es euch jetzt, hier, und es mag gelten als ein Eid: Ich werde seine Gattin. Schon jetzt betrachte ich mich als seine Braut. Du kannst mir Glück wünschen, Walter: Der berühmte Forscher, der hochverdiente Mann der Wissenschaft, der Majoratsherr des uralten Geschlechtes, begehrt mich zur Lebensgefährtin, obgleich er sich kaum mehr meiner erinnern dürfte und ich ein Kind war, als er schied. Aber wir beide, ich und er, sind treu den Wünschen unserer Väter. Und wir werden glücklich sein. Sehr glücklich!“

(Fortsetzung folgt.)

Berlin, 8. Novbr. (W. B.) In der gestrigen Besprechung der vier Reichstagsfraktionen hat sich eine vollständige Einmütigkeit in der Beurteilung der gegenwärtigen Lage und der Vorschläge zur Überwindung der Schwierigkeiten ergeben. Die Verhandlungen mit dem Reichskanzler dauern fort.

Berlin, 8. Novbr. (ab.) Mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Chefs der Reichskanzlei an Stelle des mit dem Kanzler Dr. Michaelis gekommenen und mit ihm zurückgetretenen Herrn v. Gräfenitz ist der jetzige Legationsrat v. Radomitz beauftragt worden. Herr v. Radomitz war bis jetzt Dirigent in der Presse-Abteilung des Auswärtigen Amtes. Seine diplomatische Laufbahn hat ihn nach Paris, Japan, Rom und wiederholt nach Konstantinopel geführt. Vor etwa vier Jahren nahm in der Staatssekretär v. Jorgow vom Posten eines Votschafters in Paris in die Presseabteilung des Auswärtigen Amtes. Über auch während dieser Dienststellung war er vorübergehend Votschaftsrat in Konstantinopel und Vertreter des Votschafters. Es ist das erste Mal, daß ein Diplomat zum Chef der Reichskanzlei genommen wird.

Wien, 8. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 7. November:

Italienischer Kriegshauptplatz.

Die Italiener sind in vollem Rückzuge gegen die Piave. Unsere Verfolgungsoperationen verlaufen planmäßig. Umfassendes Zusammenarbeiten österreichisch-ungarischer Gebirgstruppen zwang südwestlich von Tolmezzo einige tausend Italiener, sich zu ergeben.

Ostlicher Kriegshauptplatz und Albanien.

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Saag, 7. Nov. Nach verschiedenen Blättern liegt eine aus England stammende Nachricht vor, wonach vor einiger Zeit im Hafen von Liverpool aus unbekannter Ursache ein großer Brand ausbrach. Ein 20000 Tonnen-Dampfer der Cunard-Linie, der mit Munition und sonstigem Kriegsmaterial beladen im Hafen lag, geriet in Brand. Er wurde schließlich durch eigene Explosionen vollständig zerstört und sank. Kurz darauf erfolgten auf drei anderen Dampfern ähnliche Explosionen. Außerdem gerieten 4 große Magazine in Brand. Der Schaden wird auf zwei Millionen Pfund Sterling geschätzt. Es wird vermutet, daß irische Arbeiter die Brände angelegt haben.

Basel, 7. Novbr. (Z. U.) Nach einer Befichtigung des Gehölzes von Avancourt ist der französische Divisionsgeneral Challe gefallen.

Petersburg, 6. Novbr. (W. B.) Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphenagentur spitzte sich gestern Abend der Konflikt zwischen dem Generalstab des Militärbezirks Petersburg und dem militärischen revolutionären Ausschuss des Arbeiter- und Soldatenrates beträchtlich zu. Die beiderseits eingeleiteten Gespräche zur Beilegung des Konflikts wurden nachmittags abgebrochen, da der Ausschuss die Mitteilung erhielt, daß der Militärgouverneur von Petersburg in der Nacht Truppen in die Umgebung der Hauptstadt, besonders nach Peterhof, Pawlowsk und Jaroslaw-Selo herbeirief. Angesichts dieser Tatsache befahl der Ausschuss seinen Truppen, der Regierung nicht zu gehorchen. Eine weitere Zuspitzung erfuhr die Lage dadurch, daß Kerenski drei maximalistische Blätter und zwei Blätter der Rechten verbot. Gegen fünf Uhr Abends befahlen die Behörden, die Brücken zwischen den Arbeiterbezirken und dem Zentrum der Hauptstadt zu zerstören. Sie brachten so den ganzen Straßenbahnverkehr in der Stadt zum Stehen. Die Stadt wird von Regierungstruppen militärisch bewacht.

Petersburg, 8. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) (Meldung des Reuterschen Büros.) Eine Abteilung Marine-Soldaten unter dem Befehl des revolutionären Ausschusses der Maximalisten besetzte die Geschäftsräume der amtlichen Petersburger Telegraphen-Agentur, die Telegraphen-Zentrale, die Staatsbank und das Marine-Ministerium, wo der Rat der Republik tagt, dessen Sitzungen angesichts der Lage aufgehoben wurden. Bis jetzt wurden keine Unruhen gemeldet, mit Ausnahme einiger Fälle von Apaschismus.

Wetterausblick für Freitag, den 9. November.

Wachsend bewölkt, höchstens vereinzelt geringe Niederschläge, stellenweise leichter Nachtfrost.

Briefkasten der Schriftleitung.

Flieger Schmidt! Dankend entnehmen wir Ihrem Feldpostbrief die zurückgesandten Streifbänder. Wir haben uns gefreut, daß Sie Draußen auch das Kleinste nicht vergessen, das der Heimat Vorteil bringt. Wir möchten hoffen, daß viele Ihrer Kameraden sich die Mühe machten und die, wie wir an Ihrer Sendung ersehen, noch gut erhaltenen Streifbänder sammeln und zum zweiten Gebrauch uns zurücksenden möchten.

Mit treu deutschem Gruß

Die Schriftleitung.

Herrn S. hier. Wie Sie aus den heutigen städt. Bekanntmachungen ersehen können, ist Ihr Wunsch erfüllt und haben wir das uns übermittelte „Eingefandt“ vernichtet. Hoffentlich werden noch öfters solche Bekanntmachungen erscheinen.

Bergleute.

Mehrere Bergleute nach Alendorf in Schacht und Stollen auf sofort gesucht.

Zu melden bei

Unternehmer Fr. Sehi,
ev. bei dessen Schachtmeister.

Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung!



Du warst so jung, Du starbst so früh,
Wer Dich gekannt, vergisst Dich nie.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Unerwartet erhielten wir die tieftraurige Nachricht, dass unser hoffnungsvoller, herzenguter Sohn, Bruder, Neffe und Vetter

stud. phil. Friedrich Schüssler

Vizefeldwebel und Offiziersaspirant in einem Fuss.-Art.-Reg.
Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Kl.

auf dem Gang zur Beobachtung sein junges Leben im Alter von 21 Jahren für Kaiser und Reich geopfert hat.

In tiefem Schmerz:

Bäckermeister Jos. Schüssler u. Familie.

Winkels, Frankreich, Frickhofen, den 5. November 1917.

Die Stücke der 6. Kriegsanleihe

zu 100, 200, 500 und 1000 Mark können abgeholt werden. Von der 5. und 4. Anleihe sind immer noch nicht alle Stücke abgeholt. Die Frist für unentgeltliche Verwahrung ist abgelaufen.

Kreispartei des Oberlahnkreises.

2. 11. 17.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Bei der Verteilungsstelle Georg Lommel, Marktplatz, kommt am Freitag den 9. ds. Mts., von morgens 9 Uhr an

Reh im Ausschnitt

zum Verkauf und zwar, soweit Vorrat reicht, für die Nr. 1-200.

Der Verkauf ist nur gegen Fleischkarten statt. Papier oder Geklebe und Kleingeld sind mitzubringen. Rochfleisch wird nur an Minderbemittelte abgegeben.

Die Preise sind wie folgt festgesetzt:

Rücken und Keule 2 75 Mk.	per
Blatt oder Wag 1 85 "	Pfund.
Rochfleisch — 90 "	

Weilburg, den 7. November 1917.

Der Magistrat.

[Fleischverteilungsstelle.]

Freitag den 9. November ds. Js. keine Kohlenkarten-Ausgabe.

Weilburg, den 8. November 1917.

Kohlenverteilungsstelle.

Bekanntmachung.

Am 6. November 1917 ist eine Nachtragsbekanntmachung Nr. W. IV. 2200/9. 17. R. R. U. zu der Bekanntmachung Nr. W. IV. 2000/2. 17. R. R. U. vom 1. April 1917, betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Kunstwolle und Kunstbaumwolle aller Art, erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armeekorps.

Bekanntmachung.

Am 6. November 1917 ist eine Nachtragsbekanntmachung Nr. W. IV. 2200/9. 17. R. R. U. zu der Bekanntmachung Nr. W. IV. 900/4. 16. R. R. U. vom 16. Mai 1916, betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Lumpen und neuen Stoffabfällen aller Art, erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armeekorps.

Detaillisten-Verein Weilburg

G. B.

Zu der am 12. November im Hotel „Traube“ um 9 Uhr stattfindenden

Generalversammlung

Tagesordnung:

Vorstandswahl und Vereinsangelegenheiten, bitten wir unsere Mitglieder, zahlreich erscheinen zu wollen.

Der Vorstand.

Quittungsbücher für Invalidenkarten empfiehlt
H. Zipper, G. m. b. H.

Gesucht:

Tüchtiges Mädchen
das schon gebiert hat, für
Weihnachten oder später.

Frau Prof. Debes,
Limburgerstr. 34.

3-Zimmer-Wohnhaus

mit großem Keller, in einer
der ersten Verkehrsstraßen der
Stadt, unter sehr günstigen
Bedingungen zu verkaufen.
3. etz. u. 1632 i. d. Weich.

Frontpflanzung (1
Zimmer) an der Fahrt billig
zu vermieten. Näheres bei
Frau Schmidt, Limburger-
straße 12.

Der bestellte

Carbid

ist eingetroffen.

Otto Bräcker.

Ein schon gebrauchtes, gut
erhaltenes

Luftkissen

wird zu kaufen oder zu
leihen gesucht.

Von wem, sagt d. Exp. u. 1645

Visitenkarten

Verlobungsanzeigen

Vermählungsanzeigen

und alle anderen

Familienpapiere.

Reichhaltiges Lager.

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Kirchen-Konzert

zum Besten der Herausgabe eines
Kriegsgedenkbuches der gefallenen Kriegshelden
am Sonntag den 11. November 1917,
nachmittags 5 Uhr, in der Schlosskirche
zu Weilburg

unter gefl. Mitwirkung von

Fraulein Erna Hertel, Kgl. Opernsängerin (Soprano)
und Herrn Paul Hertel, Solo-Violoncellist
des Kurorchesters, beide aus Wiesbaden,
sowie des Weilburger Doppelquartetts.
Orgel: Organist Mankel.

Grundgedanke: Gott ist unsere Zuversicht und
Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns
betroffen haben. Ps. 46, 1.

Vortragsfolge:

1. Festpräludium für Orgel über „Ein feste Burg“ Gulbins.
2. „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft“ A. Becker.
(Fraulein E. Hertel)
3. „Gebet“ für Cello und Orgel Dorn.
(Herr P. Hertel)
4. „Friede und Freude“, Rec. und Arie Peterwitz.
(Fraulein E. Hertel)
5. Männerchor: „Laßt Jehovah hoch erheben“ Zwysig.
(Weilburger Doppelquartett. Leitung: Herr Stahl)
6. Präludium und Fuge für Orgel Stmad.
(Herr P. Hertel)
7. „Andante“, für Cello und Orgel Klengel.
(Herr P. Hertel)
8. „Wenn Christus seine Kirche schützt“ Ph. Em. Bach.
(Fraulein E. Hertel)
9. „Arie“, für Cello und Orgel Rehbaum.
(Herr P. Hertel)
10. „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet“, Arie C. Ad. Lorenz.
(Fraulein E. Hertel)
11. Präludium und Fuge für Orgel J. Seb. Bach.

Preise der Plätze:

- | | |
|--|----------|
| I. Platz, Sperrsitze (südl. Kirchenschiff) | Mk. 1.00 |
| I. „ „ (nördl. Kirchenschiff) | „ 0.50 |
| II. „ „ (Wandsitze) | „ 0.25 |

Im Vorverkauf

- | | |
|---|----------|
| in der Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.: | |
| I. Platz, Sperrsitze | Mk. 0.50 |
| I. „ „ | „ 0.25 |
| II. „ „ | „ 0.10 |

Eingang nur am Haupteingang (Marktplatz).
Öffnung der Kirchentüre um 4 Uhr.

Programme mit sämtlichen Liedertexten sind an
der Kasse gegen 10 Pfennig zu haben.

Dauer des Konzertes 1 Stunde 10 Minuten.

Aufforderung.

Alle, die noch Forderungen an die verstorbenen Ehe-
leute Gastwirt Heinrich Krombach haben bezugnehmend
Zahlungen zu leisten haben, werden hiermit aufgefordert,
dieselben bis zum 20. ds. Mts. bei dem Unterzeich-
neten schriftlich einzureichen bzw. zu berichtigen.

Drommershausen, den 5. November 1917.

Friedrich Schäfer, Vormund.